

Süntenzzeitung

VEREINIGTE STAHLWERKE



AKTIENGESellschaft

H Z III

DORTMUNDER UNION ★ HOERDER VEREIN

8. Jahrgang

Zuschriften für die „Süntenzzeitung“ sind zu richten an die Abteilung H (Literarisches Büro)

20. Oktober 1932

Nachdruck nur unter Quellenangabe und nach vorheriger Einholung der Genehmigung der Hauptschriftleitung gestattet

Nummer 21

Auf dem Wege zur Weltwirtschaftskonferenz

Seitdem vor sechs Jahren die erste Weltwirtschaftskonferenz stattgefunden hat, ist die Wirtschaft der Welt fast völlig umgekrempelt. Der Fluch der Kriegstribute, der Wahnsinn des Versailler Schandvertrages machte sich immer stärker auch in der Weltwirtschaft geltend. Es kam trotz aller französischen Verschleppungsmanöver doch schließlich zur Konferenz von Lausanne, über deren Einzelergebnisse man zwar verschiedener Meinung sein kann, die jedoch das eine Große für die Weltwirtschaft der Welt geleistet hat, daß sie Deutschland und die Welt vom Druck der Tributfrage befreite. So ist von hier ausgehend ein Fortschritt in der Behebung der Weltwirtschaftskrise zu erkennen, dessen Bedeutung vorläufig noch hauptsächlich auf moralischem Gebiete liegt. Wir brauchen keine Tribute mehr zu bezahlen, weder jetzt, noch in der Zukunft. Ob wir die restlichen drei Milliarden, die in Lausanne festgesetzt wurden, zahlen werden, bleibt fraglich, ist auch für die Weltwirtschaftskrise als solche unerheblich, denn für sie kommt in erster Linie die Wiederkehr des Vertrauens in Frage, das aus der Weltwirtschaft verschwunden war.

Mit Riesenschritten ist die Wirtschaftsnot durch die ganze Welt gegangen und hat sich besonders in unserem armen Vaterlande niedergelassen. Amerika war das erste Land, das sich aufraffte. Präsident Hoover, der schon mehrfach greifbare Beweise tieferer wirtschaftlicher Einsicht gegeben hatte, veranlaßte dort eine Reihe von wirtschaftlichen Maßnahmen, die zweifellos zu einer Belebung der wirtschaftlichen Betätigung in den Vereinigten Staaten geführt haben. Ob freilich diese Belebung von Dauer ist, wird sich erst noch zeigen müssen. Eins aber ist sicher; sie ist auf Europa nicht ohne Wirkung geblieben. In vielen Ländern regt es sich, und man sucht — jedes Land auf seine Art — einen Ausweg aus der Krise zu gewinnen, deren tiefsten Stand man aus einer Reihe untrüglicher Anzeichen deutlich erkennen zu können glaubt. Einen Fortschritt bedeutet auch die Einigung auf der Konferenz in Stresa, wo den Donauländern, denen es ganz besonders schlecht geht, eine Möglichkeit gegeben wurde, durch Neuregelung ihrer Handelsbeziehungen und

durch Förderung ihrer Ausfuhrbelange sich von ihrem finanziellen Elend zu erholen, in das sie immer mehr abgesunken waren.

Wir stehen heute, das darf man wohl sagen, an einem Wendepunkt der Wirtschaftsgeschichte der Welt. Es gilt die furchtbarste Krise der Wirtschaft zu überwinden, die jemals die Welt heimgesucht hat. Die Voraussetzungen für eine Neubelebung sind vorhanden. Gewaltige Geldschätze ruhen in den großen Banken Frankreichs, Amerikas und der Schweiz und suchen eine gewinnbringende Anlage. Der Bedarf in aller Welt nach Waren ist groß; die Läger sind leer. Es fehlt nur noch der große Anstoß, der alles ins Rollen bringen soll.

Daß es noch nicht soweit gekommen ist, daran ist lediglich die politische Lage der Welt und innerhalb einzelner Länder schuld. Es fehlt immer noch die Einsicht, daß man mit Zollabschnürungen und Handelserschwerungen und Schikanen, wie sie uns neuerdings von Italien und Holland drohen, nicht weiterkommt. Die Freiheit der Wirtschaft und des Handels muß wieder hergestellt werden: Das muß die vornehmste Aufgabe der kommenden Weltwirtschaftskonferenz sein. — Zwischen den Wirtschaftsbeziehungen der Völker hat sich ein Maß von Unrat aufgehäuft, das jeder einzelnen Nation den größten Schaden zufügt. Das gilt sowohl für die eigentliche Handelspolitik, für die Schuldenpolitik, wie für die Lage der Währungen und ihr Verhältnis zueinander. In jedem einzelnen Lande liegen besonders diejenigen Wirtschaftszweige darnieder, welche auf die Ausfuhr angewiesen sind. Die jeweils für den Inlandsmarkt arbeitenden Gewerbezweige finden ebenfalls nur wenig Käufer, weil der mit der Weltwirtschaft unmittelbar verknüpfte Ausschnitt des wirtschaftlichen Lebens verelendet ist. Wenn also die Weltwirtschaftskonferenz etwas zu leisten berufen ist, so muß sie den großen Gedanken fördern, daß die Handelsfreiheit,

so gut es geht, wiederhergestellt und der internationale Geld- und Warenverkehr wieder in seine gewohnte Bahnen gelenkt wird.

An diesem Ziel sind alle Länder der Welt gleichmäßig beteiligt, ausgenommen vielleicht nur Frankreich, dem es während der Weltwirtschaftskrise immer noch leidlich gut ergangen ist. An der Wiederherstellung der freien Weltwirtschaft zeigt Frankreich als einziges Land kein Interesse, und zwar aus Gründen, die weniger auf wirtschaftlichem als auf politischem Gebiet



Regenstimmung

Lutz Dittberner

liegen, denn es wäre ja möglich, daß Deutschland durch eine Beseitigung der Krise wieder zu Wohlstand und zu Kräften käme und dadurch in die Lage versetzt würde, auch Frankreich gegenüber eine starke und erfolgreiche Außenpolitik zu betreiben.

Wir dürfen indessen das Vertrauen haben, daß es uns im Bunde mit den übrigen auf der kommenden Weltwirtschaftskonferenz vertretenen Ländern — das werden voraussichtlich sämtliche Kulturstaaten der Welt sein! — gelingen wird, die Sonderpolitik Frankreichs erfolgreich zu bekämpfen und seinen Widerstand gegen weltwirtschaftliche Vernunft zu brechen.

Leider hat es die französische Verschleppungspolitik dahin gebracht, daß diese hochwichtige Konferenz erst im Februar des nächsten Jahres stattfinden wird. Allerdings wird bereits am 31. Oktober ein Vorbereitungsausschuß in Genf tagen, der sich mit der Festsetzung der Aufgaben und der Arbeitseinteilung der Konferenz befassen wird. Unsere Regierung wird dort vertreten sein. Wir dürfen von ihr mit Recht erwarten, daß sie Deutschlands Belange, wie auf der wirklichen Konferenz, energisch und zielbewußt wahrnehmen wird. Der deutsche Reichskanzler hat in seiner großen Münchener Rede das Ziel Deutschlands auf der kommenden Weltwirtschaftskonferenz richtig umrissen, als er die Worte sprach:

Wenn die Welt wieder bereit ist, in größerem Umfange deutsche Industrieerzeugnisse aufzunehmen und auf diese Weise der Weltmarkt wenigstens einem Teil unserer Arbeitslosen wieder Arbeit gibt, dann wird auch die Kaufkraft unserer Arbeiterschaft wieder steigen und die Aufnahmefähigkeit Deutschlands für landwirtschaftliche Erzeugnisse wieder wachsen. So wird der Kurs der deutschen Handelspolitik ganz wesentlich auch durch die Handelspolitik des Auslandes bestimmt. Wir können nur hoffen, daß die kommende Wirtschaftskonferenz die industriellen Zollmauern und die Währungsschwierigkeiten, denen eine so große Zahl von Ländern unterliegt, beseitigen wird, damit die einzelnen Wirtschaften nicht einer immer stärkeren Abschnürung vom Weltmarkt zugetrieben werden.

Fest bleiben!

In den langen Nachkriegsjahren hatten sich unsere Gegner, wenn mit uns Abmachungen politischer oder wirtschaftlicher Art zu treffen waren, daran gewöhnt, stets mit einem Umfall Deutschlands zu rechnen. Sie wußten, daß der Widerstand, den wir stets zuerst gegen uns zugemutete Leistungen und Zugeständnisse zur Schau trugen, doch nicht von Dauer war und daß Deutschland im entscheidenden Augenblick unter dem Druck der übrigen doch klein begeben werde. Diese Zeiten sind jetzt vorüber; man hat sich gerade in den letzten Monaten im Ausland dazu bequemen müssen, damit zu rechnen, daß die deutsche Regierung fest bleiben wird, mag kommen was da will. Darüber herrschte zwar ein großes Geschrei und eine gewaltige Aufregung im politischen Hühnerhof Europas, und der gallische Hahn krächte am lautesten. Und doch blieb unser Platz auf der Abrüstungskonferenz leer, wie es unsere Regierung angekündigt hatte.

Die auswärtigen Politiker waren sprachlos! Sie steckten in Genf die Köpfe zusammen, und der französische Ministerpräsident Herriot reiste im Lande umher und zog alle Register seiner Rednergabe, um Deutschlands Festbleiben als eine unmögliche und undankbare Handlungsweise hinzustellen. Er fuhr nach Genf und neuerdings nach London, um mit den übrigen europäischen Politikern zu beraten, was wohl zu tun sei, um das widerspenstige Deutschland zur Raison zu bringen. Unsere Regierung aber blieb auf dem Standpunkt bestehen, den sie einmal eingenommen hatte, und der Reichskanzler erklärte kurz und erbaulich dem französischen Ministerpräsidenten auf seine Rede wörtlich: „Was wir fordern, ist niemals Aufrüstung auf den Rüstungsstand unserer Nachbarn, sondern Abrüstung in ganz Europa und der Welt sowie Gleichbehandlung Deutschlands in den Arten der Abrüstung und in der Bewertung der Rüstungsmöglichkeiten. Nur die Gleichberechtigung und Gleichbehandlung kann die Entspannung zwischen den Völkern herbeiführen, die wir alle erstreben. Sie ist die Grundlage des Friedens und jener moralischen Abrüstung, von der so oft gesprochen wurde. Es handelt sich hierbei um Grundrechte der Völker, die kein Land dem andern verweigern darf.“

Diese und andere Worte des deutschen Reichskanzlers haben ihren Eindruck nicht verfehlt. Besonders peinlich waren sie für die englische Regierung, die ebenso wie Frankreich gehofft hatte, daß unser Fern- und Festbleiben in Genf doch nicht zur Tat werden würde. Es zeigte sich, daß der englische Präsident der Abrüstungskonferenz, Henderson, innerlich ganz auf unserer Seite steht. Und die englische Regierung, bei der zwar Herr Henderson nicht sonderlich angesehen ist, hat sich schließlich gezwungen gesehen, diese peinliche Angelegenheit aus der Welt zu schaffen. Man schlug daher eine Konferenz der fünf Hauptmächte Europas vor, um hier, fernab vom Völkerbund, der für Deutschland noch nie etwas Gutes bedeutet hat, eine Einigung mit uns zu suchen.

An sich hat das deutsche Volk nur ein sehr geringes Interesse an einer solchen Konferenz und muß besorgen, daß sie mit oder ohne Teilnahme der Vereinigten Staaten von Nordamerika zu einem gemeinsamen Druck auf die Reichsregierung führen soll, unser bisheriges Festbleiben aufzugeben und dafür irgendwelche minderwertigen Zugeständnisse einzu-



tauschen. Unerschütterlich muß unsere Regierung aber auch auf dieser Konferenz fest bleiben, sie notfalls scheitern lassen und in Ruhe abwarten, zu welchem Ergebnis die Abrüstungskonferenz in Genf ohne unsere Teilnahme führt. Erst danach werden sich die Entschlüsse zu richten haben, die dann zu fassen sind.

Sehr wichtig ist auch, daß der Ort dieser Konferenz nicht, wie die Franzosen es wünschen, Genf oder Lausanne wird. Wir haben leider zu oft erfahren müssen, daß die Atmosphäre dort im Süden für die Franzosen und ihre Günstlinge viel zu günstig, für uns aber stets sehr übel gewesen ist. Wenn also die Konferenz, die England angeregt hat, erfolgreich sein soll, so muß sie aus dem engeren Dunstkreis des Völkerbundes herausgehoben und in einer frischeren und freieren Luft abgehalten werden.

Unser Ziel wird, ob die Konferenz hier oder da oder überhaupt stattfindet, unverrückbar das bleiben müssen, was in den oben wiedergegebenen Worten unseres Reichskanzlers enthalten ist. Die deutsche Reichsregierung kann in ihrem Kampf um die Gleichberechtigung auf militärischem Gebiet der Zustimmung des gesamten deutschen Volkes ohne Unterschied der Parteien sicher sein. Wir haben in diesem Kampf bei vielen Völkern volles Verständnis gefunden, das wir für uns nützlich anwenden müssen. Auch Österreich und Ungarn fordern ihre Gleichberechtigung zurück. Unsere Regierung hat daher die Aufgabe, den Kampf um unsere Gleichberechtigung ruhig und zielbewußt zu führen. Die Fünfmächtekonferenz ist nicht so wichtig. Viel wichtiger ist, daß der Weg unserer jetzigen Außenpolitik in dieser Frage weiter begangen wird. Als Wegweiser an diesem Wege steht das Schild: Fest bleiben!

Dafür, daß die Reichsregierung diese Mahnung befolgen wird, bürgen die Kanzlerworte, die in München gesprochen wurden:

Die Hoheit des Reiches in seiner Weltgeltung wieder zum Ausdruck zu bringen, ist die vornehmste Aufgabe der Reichsregierung. Die Herstellung der vollen Souveränität, der Freiheit und Gleichberechtigung eines großen Kulturvolkes und ich darf hinzufügen, eines Volkes, das vier Jahre gegen eine Welt von Feinden für diese Freiheit mit ungeheurer Zähigkeit gekämpft hat, ist eine Forderung, die von keinem Staatsmann bestritten werden kann, dem die Heiligkeit der Grundrechte der Völker als das sicherste Unterpfand des Friedens gilt. Gerade weil wir den Frieden wollen, in dem allein wir wieder zu Wohlfahrt und Blüte gelangen können, fordern wir die Grundrechte der Freiheit und Gleichberechtigung, denn sie sind die elementare Voraussetzung für das Gedeihen auch der wirtschaftlichen Beziehungen unter den Völkern.

Die Sonne als Urquell der Kräfte

Von Maschinentechniker H. Schulte

In Bayerns Hauptstadt München erhebt sich auf einer Insel inmitten der Isar ein stolzer Bau: das „Deutsche Museum“. Die Aufgabe der in diesem Gebäude untergebrachten einzigartigen Sammlungen ist, die Entwicklung der naturwissenschaftlichen Forschung, der Technik und der Industrie durch besonders kennzeichnende und hervorragende Meisterwerke dieser Gebiete zu veranschaulichen, und diese Aufgabe hat der Schöpfer des Museums, Oskar von Miller, der Altmeister deutscher Technik, glänzend gelöst. In eindringlicher Weise ist das Forschen des Menschen nach der Erkenntnis der Natur, ist sein Streben, sich deren vielseitigen Kräfte dienstbar zu machen, dargestellt. Wir durchschreiten im Geiste nochmals alle Entwicklungsstufen, die die Menschheit in langer, langer Kette vom ersten mühsam bereiteten Holzfeuer bis zum Elektroofen, vom hölzernen Wasserrad bis zur modernen Wasserturbine, von der ersten ungefügten Dampfmaschine bis zur Hochdruckdampfturbine durchmachte.

Der aufmerksame und besinnliche Beschauer dieser Werke menschlichen Geistes wird dann von selbst über den letzten Ursprung der Kräfte nachdenken und sich fragen: „Wo ist denn nun die wahre Triebfeder all der Naturkräfte, die uns als Muskelkraft, Windkraft, Wasserkraft und Dampfkraft untertan sind und die wir so selbstverständlich meistern?“

Die Antwort auf diese Frage hat der Maler Fritz Gärtner in seinem großen allegorischen Wandgemälde in der Kraftmaschinenhalle des Museums gegeben, das die Sonne als Urquell der Kräfte darstellt. Diesem Bilde liegt folgender Sinn zugrunde:

„Hoch am Firmament erstrahlt das freundliche Gestirn des Tages, die Sonne, und spendet Licht und Wärme. Sie verdunstet im ewigen Kreislauf das Wasser und trägt es als Regen oder Schnee ins weite Land. Hier sammeln sich diese Niederschläge wiederum und vereinen sich zu Gießbächen und später zu Flüssen und gewaltigen Strömen, die der Schwerkraft folgend zu Tal fließen und ihre Kräfte in den Wasserkraftmaschinen hergeben müssen, die ihnen der Mensch in den Weg gestellt hat. — Die Sonne erwärmt je nach ihrem Stand einzelne Luftschichten unserer Erde, die dann, im Bestreben, sich mit kälteren Luftmassen an anderen Orten auszugleichen, als Winde rings um den Erdball streichen und so unsere Segelschiffe über die Meere bringen und die Windkraftmaschinen drehen. — Im Sonnenlicht gedeihen die Pflanzen, die allen Lebewesen Nahrung sind und Mensch und Tier zur Muskelarbeit stärken; und all die Pflanzen, die im belebenden Sonnenstrahl einst in grauen Vorzeiten wuchsen, die dann durch große Erdumwälzungen in die Tiefe gebracht und dort unter dem ungeheuer großen Druck des Deckgebirges im Laufe von Jahrtausenden zu Kohle wurden, bilden heute unsere größte und verbreitetste Kraftquelle. Im steten Forschen und Erfinden lernte der Mensch,

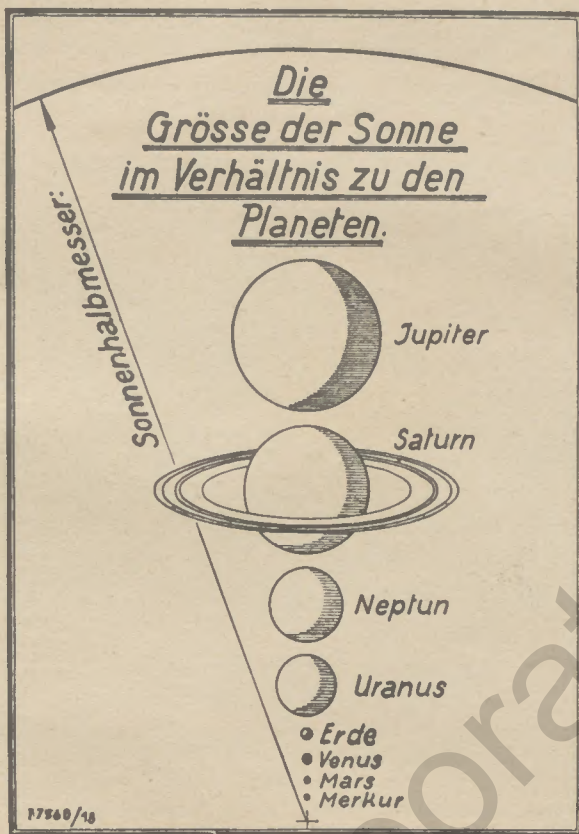
diese schwarzen Diamanten zu heben und ihre Kräfte in den Maschinen auszunutzen.“ —

Von Jugend auf ist uns die Sonne bekannt und vertraut. Wenn sie uns während des Sommerurlaubs Feld und Wald schön bestrahlt, und wenn wir uns am Wochenende in ihrem Schein den Buckel braunbrennen lassen, so finden wir das ganz in der Ordnung und denken wenig darüber nach, woher all die Licht- und Wärmemengen kommen, die uns und unseren Mitmenschen allzeit so freigiebig gesendet werden. Alltätig genießen wir die mannigfachen Wohltaten der Sonne, und so ist uns zum Selbstverständlichen geworden, was, näher betrachtet, etwas ganz Wunderbares ist. Raftlosen Denkern und Forschern ist es gelungen, irdischen Maßstab an dieses Wunderbare zu legen. Seit zweieinhalbtausend Jahren vor Christi Geburt wahren ihre Versuche, die Vorgänge auf anderen Welten zu erforschen und auszuwerten. Weit hinaus über den Erdball reichen ihre Instrumente, Millionen von Kilometern entfernt wissen unsere Astronomen noch zu messen und zu wägen, und von ihnen wollen wir hören, was sie uns von der Sonne berichten können.

Es sind nur nüchterne Zahlen, die wir da erfahren, und wir müssen sie uns erst ein wenig umwerten, wenn wir ihre Bedeutung ganz erfassen wollen. So erkennen wir erst die Größe der Sonnenentfernung, wenn wir vernehmen, daß unser schnellster Bote, die Funkentelegraphie, die in einer Sekunde siebeneinhalbmal die Erdoberfläche umkreist, trotz ihrer Geschwindigkeit von dreihunderttausend Kilometer in der Sekunde über acht Minuten gebrauchen würde, um die hundertfünfzig Millionen Kilometer entfernte Sonnenoberfläche zu erreichen. — Wenn wir ferner hören, daß der Himmelskörper, der uns zur Mittagszeit nicht größer erscheint als ein Kupferpfennig aus einerinhalb Meter Entfernung gesehen, einen Durchmesser von 1,4 Millionen Kilometern hat, so erscheint uns das wohl sehr viel.

Aber welch eine ungeheure Größe in dieser Zahl liegt, wird uns erst bei der Ueberlegung klar, daß wir unsere Erdoberfläche hundertsechzigmal nebeneinanderlegen müßten, um diesen gewaltigen Durchmesser zu veranschaulichen. 1300 000 solcher Kugeln wie die unserer Mutter Erde müßten wir zusammenballen, wollten wir einen Weltkörper von Sonnengröße formen.

Diese Himmelskugel von schier unfassbaren Abmessungen besteht nun zum größten Teil aus weißglühenden Metallämpfen von sechstausend bis siebentausend Grad Celsius (im Hochofen sind „nur“ vierzehnhundert Grad Celsius) und ist mit einer Hülle aus hocherhitztem Wasserstoff- und Heliumgas umgeben, ein riesenheißer Körper, der ungeheure Wärmemengen in den kalten Weltraum strahlt. Was die Erde von dieser Sonnenbestrahlung



Gesundheit ist Reichtum — bewahre sie!

Hermann und Dorothea

Dichtung in neun Gesängen von Johann Wolfgang von Goethe

(Schluß)



Mir ist lästig, noch länger dies wunderliche*Beginnen anzuschauen. Vollenbet es selbst! Ich gehe zu Bette.“ Und er wandte sich schnell und eilte, zur Kammer zu gehen, wo ihm das Ehebett stand, und wo er zu ruhen gewohnt war. Aber ihn hielt der Sohn und sagte die flehenden Worte: „Vater, eilet nur nicht und zürnt nicht über das Mädchen. Ich nur habe die Schuld von aller Verwirrung zu tragen, die unerwartet der Freund noch durch Verstellung vermehrt hat.

Redet, würdiger Herr! Denn Euch vertraut' ich die Sache. Häufet nicht Angst und Verdruß; vollendet lieber das Ganze!

Denn ich möchte so hoch Euch nicht in Zukunft verehren, Wenn Ihr Schadenfreude nur übt statt herrlicher Weisheit. Lächelnd versetzte darauf der würdige Pfarrer und sagte: „Welche Klugheit hätte denn wohl das schöne Bekenntnis Dieser Guten entlockt und uns enthüllt ihr Gemüte? Ist nicht die Sorge sogleich dir zur Wonn' und Freude geworden?

Rede darum nur selbst! Was bedarf es fremder Erklärung?“ Nun trat Hermann hervor und sprach die freundlichen Worte:

„Laß dich die Tränen nicht reuen, noch diese flüchtigen Schmerzen; Denn sie vollenden mein Glück und, wie ich wünsche, das deine. Nicht, das treffliche Mädchen als Magd, die Fremde, zu bingen,

Kam ich zum Brunnen: Ich kam, um deine Liebe zu werben.

Aber, ach! Mein schüchterner Blick, er konnte die Neigung Deines Herzens nicht sehn; nur Freundschaft sah er im Auge.

Als aus dem Spiegel du ihn des ruhigen Brunnens beglücktest.

Dich ins Haus nur zu führen, es war schon die Hälfte des Glücks.

Aber nun vollendest du mir's! Oh, sei mir gesegnet!“ — Und es schaute das Mädchen mit tiefer Rührung zum Jüngling

Und vermied nicht Umarmung und Kuß, den Gipfel der Freude,

Wenn sie den Liebenden sind die lang' ersehnte Versicherung

Künftigen Glücks im Leben, das nun ein unendliches scheint.

Und den übrigen hatte der Pfarrer alles erklärt.

Aber das Mädchen kam, vor dem Vater sich herzlich mit Anmut

Neigend und so ihm die Hand, die zurückgezogene, küssend, Sprach: „Ihr werdet gerecht der Ueberraschten verzeihen

Erfüllt die Tränen des Schmerzes und nun die Tränen der Freude.

Oh, vergebt mir jenes Gefühl! Vergebt mir auch dieses

Und laßt nur mich ins Glück, das neu mir gegönnte, mich finden!

Ja, der erste Verdruß, an dem ich Verworfene schuld war, Sei der letzte zugleich! Wozu die Magd sich verpflichtet,

Treu zu liebenden Diensten, den soll die Tochter Euch leisten.“ Und der Vater umarmte sie gleich, die Tränen verbergend.

Traulich kam die Mutter herbei und küßte sie herzlich,

Schüttelte Hand in Hand; es schwiegen die weinenden Frauen.

abkömmt, ist allerdings verschwindend wenig, denn die Sonne verteilt ja ihre Wärmestrahlungen ringsherum auf den ganzen Weltraum. Die Erdoberfläche, die fern von der Sonne im unendlichen Raum schwebt, die von der Sonne aus gesehen nicht größer erscheinen würde wie ein Stern, trifft nur der zweitausend-sebenhundertmillionste Teil. Das ist soviel, wie eine Mücke von dem Licht und der Wärme einer fernen Bogenlampe abkömmt, in deren Schein sie umher-schwirrt. — Und doch ist dieser Bruchteil der Sonnenenergie noch groß genug, um alles Leben auf der Erde zu erhalten und zu fördern, und alle irdischen Wärmequellen verschwinden dagegen. So ist zum Beispiel die Wärmemenge, die beim Verbrennen der jährlichen Kohlenförderung der Welt frei würde, nur ein fünfhunderttausendster Teil der Wärmemenge, die die Sonne jährlich an die Erde abgibt. Diese Sonnenkraft ruft all die mannigfachen Wirkungen auf der Erde hervor. Die bunte Pflanzenwelt ist ihr Werk. Angeregt durch die geheimnis-vollen Kräfte im Sonnenlicht wandeln die Pflanzen die Salze, die in der Erde ruhen, in Eiweiß und Stärke um, und nur diese wichtigen Baustoffe menschlichen und tierischen Lebens können uns Nahrung sein und Mensch und Tier zur Muskelarbeit stärken. Trotzdem könnten wir noch nicht bestehen, wenn die grünen Wälder nicht wären, die in ihren Blattzellen, den chemischen Werkstätten der Natur, aus der von uns ausgeatmeten unbrauchbaren Kohlendioxid wieder den lebenserhaltenden Sauerstoff erzeugen.

Die gewaltigen Wassermassen, die seit Urzeiten ins Meer brausen, die stets und ständig durch ihre spülende Wirkung das Antlitz der Erde verändern, hier altes Land fortzuschwemmen, dort neues aufbauen, werden nur durch die Kraft der Sonne in Bewegung gehalten. Zwei Billionen Kubikmeter Wasser (das sind ebenso viele Tonnen) werden täglich von der Sonne verdunstet, zur Wolkens-höhe getragen und wieder als Tau, Regen und Schnee über den Erdbereich verteilt. Zum Teil verdunsten diese Niederschläge sofort wieder, die größere Menge fließt jedoch ober-irdisch ab oder dringt in das Erdreich ein und speist so die zahllosen Quellen. Es bilden sich wiederum Gewässer, die ständig wachsend dem Meer zueilen und auf diesem Wege einen Teil ihrer Kraft in den Wasserturbinen hergeben müssen. In einzelnen europäischen Ländern werden schon recht viele dieser Wasserkräfte nutzbar gemacht (in Deutschland etwa dreißig Prozent), aber was bedeutet das gegen die Energiemengen, die wir noch nicht zu fassen vermögen. So nutzen wir von der Leistung, die in den Niagarafällen entwickelt wird und rechnerisch etwa sieben Millionen Pferdestärken beträgt, kaum eine Million Pferdestärken aus. In fernen Erdteilen fließen noch manche Flüsse, deren Lauf nicht einmal reiflos erforscht ist, geschweige denn, daß wir die Energie ihrer Wassermassen zu verwerten wüßten. Es ist auch Sonnenkraft, die so von uns ungenützt abfällt, und diese abfallende Leistung würde vollauf genügen, um die Mensch-heit ganz von körperlicher Arbeit zu entlasten.

Gleich unerschöpflich wie die Wasserkraft ist die Windkraft, nur läßt sie sich im größeren Umfang noch schwieriger ausnützen. Die Energie des Windes ist zwar recht erheblich — sie wird auf Milliarden Pferdestärken geschätzt —, aber

sie tritt viel zu unregelmäßig auf, um die für unsere Zwecke nötige Dauerleistung abgeben zu können. Auch ist die Leistung des einzelnen Windrades für unsere industriellen Zwecke viel zu klein.

So bietet uns die Natur wohl die Möglichkeit, auf dem Umweg über Wasser und Wind die Sonnenenergie einzufangen und sie uns dienstbar zu machen, aber die reiflose Ausnützung scheint uns vorerst noch unmöglich. Darum versucht man schon seit Jahren, jedweden Umweg zu vermeiden und das Licht und die Wärme der Sonne direkt als Energiequelle zu benutzen.

Man baute große Hohlspiegel, die das Sonnenlicht zusammenrafften und auf einen Dampfkessel im Spiegelbrennpunkt warfen. Solch eine Sonnenkraft-maschine ist aber nur in heißen Gegenden zu verwenden und auch da nur für beschränkte Zwecke, denn die Betriebssicherheit ist wie beim Wind zu stark von der Witterung abhängig.

Einen neuen Weg, das Sonnenlicht in Nutzenergie umzuwandeln, fand in letzter Zeit der junge deutsche Forscher Bruno Lange. Er stellte fest, daß an den Enden einer mit Kupferoxyd überzogenen Metallplatte eine elektrische Spannung auftritt, sobald diese Platte dem Sonnenlicht ausgesetzt wird. Zwar lassen sich vorerst nur Spannungen von einem halben Volt und Stromstärken von einigen Milliampere nachweisen, aber trotzdem ist diese Entdeckung von wissenschaftlichem Wert, denn vielleicht ist dies der erste Schritt zu einer ganz neuen Energieerzeugung. So bleibt zuletzt noch die eine Möglichkeit zur Ausnützung der Sonnenenergie: der Weg über die Kohle. — Die Kohlen sind konzentrierte Sonnenwärme, tief im Schoß der Erde seit Jahrmillionen aufgespeichert. Wollen wir etwas über die Entstehung erfahren, müssen wir im Geschichtsbuch der Erde weit zurückblättern. Die ganze Zeit menschlicher Geschichte ist nur eine Sekunde, gemessen an der Zeit von fünfzehn-hundert Millionen Jahren, um die die Entstehung der Steinkohle zurückliegen mag.

(Schluß folgt)



Jugendherberge in Bilsen
(Aufnahme: Schaub, Hoerder Verein)

Neues aus Verkehr und Technik

Spanien hat 1931: 475 833 Tonnen (1930: 615 583 Tonnen) Roheisen und 603 760 Tonnen (924 534 Tonnen) Stahl erzeugt. Die Eisenerzeugung betrug 3 128 824 Tonnen (5 517 211 Tonnen) und der einheimische Eisverbrauch 1,25 Millionen Tonnen.

Von den amerikanischen Postflugzeugen wurden im ersten Vierteljahr 1932 12,13 Millionen Kilometer zurückgelegt und 900 Tonnen Post befördert.

Das Landstraßennetz in Preußen ist 118 800 Kilometer lang. Hiervon entfallen 34 000 Kilometer auf Provinzial-, 56 300 Kilometer auf Kreis- und 28 500 Kilometer auf Landstraßen.

Auf der Bahnstrecke Paris—Orleans sind versuchsweise Wagen mit Luftkühlanlage in den Dienst gestellt worden.

Achte auf das Rauchverbot — Leichtsinns führt zu Feuersnot!

Gilg faßte darauf der gute, verständige Pfarrer
Erst des Vaters Hand und zog ihm vom Finger den
Trauring
(Nicht so leicht: er war vom rundlichen Gliede gehalten),
nahm den Ring der Mutter darauf und verlobte die
Kinder,
Sprach: „Noch einmal sei der goldenen Reifen Bestim-
mung,
Fest ein Band zu knüpfen, das völlig gleiche dem alten.
Dieser Jüngling ist tief von der Liebe zum Mädchen durch-
drungen,
Und das Mädchen gesteht, daß auch ihr der Jüngling er-
wünscht ist.
Also verlobt ich euch hier und segn' euch künftigen Zeiten,
Mit dem Willen der Eltern und mit dem Zeugnis des
Freundes.“
Und es neigte sich gleich mit Segenswünschen der Nachbar.
Aber als der geistliche Herr den goldenen Reif nun
Stedt' an die Hand des Mädchens, erblickt' er den anderen
Raumend.
Den schon Hermann zuvor am Brunnen sorglich betrachtet.
Und er sagte darauf mit freundlich scherzenden Worten:
„Wie? Du verlobst dich schon zum zweitenmal? Daß nicht
der erste
Bräutigam bei dem Altar sich zeige mit hinderndem Ein-
spruch!“
Aber sie sagte darauf: „Oh, laßt mich dieser Erinnerung
Einen Augenblick weihen! Denn wohl verdient sie der
Gute,
Der mir ihn scheidend gab und nicht zur Heimat zurückkam.
Alles sah er voraus, als rasch die Liebe zur Freiheit,
Als ihn die Luft, im neuen, veränderten Wesen zu wirken,
Trieb, nach Paris zu gehn, dahin, wo er Kerker und Tod
fand.
Lebe glücklich, sagt' er. Ich gehe; denn alles bewegt sich
Fest auf Erden einmal, es scheint sich alles zu trennen.
Grundgesetze lösen sich auf der festesten Staaten,

Und es löst der Besitz sich los vom alten Besitzer,
Freund sich los von Freund: so löst sich Liebe von Liebe.
Ich verlasse dich hier; und, wo ich jemals dich wieder
finde — wer weiß es? Vielleicht sind diese Gespräche die
letzten.
Nur ein Fremdling, sagt man mit Recht, ist der Mensch hier
auf Erden:
Mehr ein Fremdling, als jemals ist nun ein jeder geworden.
Uns gehört der Boden nicht mehr, es wandern die Schätze;
Gold und Silber schmilzt aus den alten, heiligen Formen;
Alles regt sich als wollte die Welt, die gestaltete, rückwärts
Bösen in Chaos und Nacht sich auf und neu sich gestalten.
Du bewahrst mir dein Herz; und finden bereinst wir uns
wieder
Über den Trümmern der Welt, so sind wir erneute Ge-
schöpfe,
Umgebildet und frei und unabhängig vom Schicksal.
Denn was fesselte den, der solche Tage durchlebt hat!
Aber soll es nicht sein, daß je wir, aus diesen Gefahren
Glücklich entronnen, uns einst mit Freuden wieder um-
fassen,
Oh, so erhalte mein schwebendes Bild vor deinen Ge-
danken,
Daß du mit gleichem Mute zu Glück und Unglück bereit seist!
Lodet neue Wohnung dich an und neue Verbindung
So genieße mit Dank, was dann dir das Schicksal bereitet.
Liebe die Liebenden rein und halte dem Guten dich dank-
bar.
Aber dann auch setze nur leicht den beweglichen Fuß auf,
Denn es lauert der doppelte Schmerz des neuen Verlustes.
Heilig sei dir der Tag! Doch schätze das Leben nicht höher
Als ein anderes Gut, und Güter sind trügerlich! —
Also sprach er: Und nie erschien der Edle mir wieder.
Alles verlor ich indes, und tausendmal dacht' ich der
Warnung.
Nun auch den' ich des Worts, da schon mir die Liebe das
Glück hier

Neu bereitet und mir die herrlichsten Hoffnungen auf-
schließt.
Oh, verzeih, mein trefflicher Freund, daß ich, selbst an den
Arm dich
haltend, befe! So scheint dem endlich gelandeten Schiffer
Auch der sicherste Grund des festesten Bodens zu schwan-
ken.“
Also sprach sie und steckte die Ringe nebeneinander.
Aber der Bräutigam sprach mit edler männlicher Rührung:
„Desto fester sei bei der allgemeinen Erschütterung,
Dorothea, der Bund! Wir wollen halten und dauern,
Fest uns halten und fest der schönen Güter Besitztum.
Denn der Mensch, der zur schwankenden Zeit auch schwan-
kend gesinnt ist,
Der vermehrt das Übel und breitet es weiter und weiter;
Aber wer fest auf dem Sinne beharrt, der bildet die Welt
sich.
Nicht dem Deutschen geziemt es, die fürchterliche Bewe-
gung
fortzuleiten, und auch zu wanken hierhin und dorthin.
Dies ist unser! So laß uns sagen und so es behaupten!
Denn es werden noch stets die entschlossenen Völker
gepriesen,
Die für Gott und Gesetz, für Eltern, Weiber und Kinder
Stritten und gegen den Feind zusammenstehend erlagen.
Du bist mein; und nun ist das Meine meiner als jemals.
Nicht mit Kummer will ich's bewahren und sorgend ge-
nießen,
Sondern mit Mut und Kraft. Und drohen diesmal die
Feinde,
Oder künftig, so rüste mich selbst und reiche die Waffen.
Weiß ich durch dich nur versorgt das Haus und die liebenden
Eltern,
Oh, so stellt sich die Brust dem Feinde sicher entgegen.
Und gedächte jeder wie ich, so stünde die Macht auf
Gegen die Macht, und wir erfreuten uns alle des Friedens!“



Aus unseren Werken



Die Geschichte des Eisens

Von Walter Bading, Thomaswerk, Dortmunder Union

(Schluß)

Die Einführung der Kokshochöfen gelang aber erst gegen 1850 nach dem Tode Friedrich Hartforts, und zwar erstmalig auf der Friedrich-Wilhelms-Hütte in Mülheim-Ruhr. Mit der aufblühenden Industrie entstanden Namen wie Kaspar Dietrich Piepenstock, der als Hausierer mit Haarnadeln und Dosen, die er mit seiner Frau im Hausgewerbe herstellte, begann, und nach Erwerbung eines kleinen Vermögens dieses in die Gründung zahlreicher Unternehmen steckte, deren Vorstand er allein war, und die er umsichtig leitete. Die Gewerkschaft Haniel, Jacobi und Haysen war das größte Unternehmen Westfalens. Der Name eines Mannes tauchte aber um diese Zeit auf, der nach langem Ringen und vielen Kämpfen dazu berufen war, die Vormachtstellung des englischen Stahls zu brechen, und Deutschlands Erzeugnis an die weitaus erste Stelle im Welthandel zu rücken: Friedrich Krupp. Schon sein Vater hatte sich mit dem Gedanken des Gußstahls beschäftigt, ohne allerdings die erhofften Erfolge zu erzielen. Als er starb, hinterließ er seinem vierzehnjährigen Sohne außer den Schulden die Sorge um das Wohlergehen der Familie. Mit unbeugsamer Energie schritt der Junge auf den Spuren der gewonnenen Erkenntnisse weiter. Schritt für Schritt gelang es ihm, den Tiegelstahl zu verbessern und ihm Ansehen in der näheren und weiteren Welt zu verschaffen, bis er 1851 auf der Londoner Weltausstellung allein die höchste Auszeichnung erhielt.

Das Flußeisen

Ingenieurfunktion und Wissenschaft aber rasten bei den einmal gewonnenen Erkenntnissen nicht. Das Puddelleisen wies doch manche Mängel auf, vor allem war die Umwandlungsarbeit sehr langwierig und umständlich. Die Wissenschaft hatte längst in dem Kohlenstoff einen zeitweilig erwünschten, zeitweilig lästigen Begleiter erkannt und wußte, daß seine Entfernung zum Walzen, Schmieden und Schweißen des Eisens notwendig sei. Ihn und mit ihm die übrigen schädlichen Nebenbestandteile durch Verbrennen zu entfernen, war das Bestreben zahlreicher Erfinder. 1815 gelang dann die Lösung dieses Problems dem Engländer Henry Bessemer, der in einem birnenförmigen Gefäß

durch das Roheisen Luft blies, um die unerwünschten Elemente zu entfernen (Abb. 11 in Nr. 20). Aus dem Bessemerverfahren, nach dem nur ein phosphorarmes Roheisen verblasen werden kann, entwickelte sich das Thomasverfahren, hauptsächlich für das lothringische Minette- und das übrige deutsche Eisengebiet in Frage kommend, da das deutsche Roheisen einen hohen Phosphorgehalt aufweist. Es erübrigt sich, näher auf dieses Windfischverfahren einzugehen, da es in Nr. 8-10/1932 der Hüttenzeitung bereits eingehend geschildert wurde.

Der Herdofen

Im Jahre 1856 nahm Friedrich Siemens, ein jüngerer Bruder des Begründers der Elektrotechnik Werner Siemens, ein englisches Patent auf eine Regenerativheizung. Hierbei werden die heißen Verbrennungsgase einer Feuerung durch ein Steinsystem geführt und heizen dieses auf. Nach einiger Zeit läßt man den frischen Verbrennungswind zuerst an diesen heißen Steinen vorbeistreichen, bevor er zur Feuerstelle gelangt. Die hier entstehenden Verbrennungsgase werden nun durch ein zweites Steinsystem geleitet und heizen dieses auf, das dann nach neuem Umschalten seine Wärme ebenfalls abgeben kann. Die Verbrennungsgase erhitzen dann wieder das erste Steinsystem, und so fort. Mit seiner Erfindung hoffte er bahnbrechend auf dem Gebiete der Stahlherstellung zu werden. Seine Versuche der Tiegelstahlherstellung scheiterten aber, da Tiegel sowohl wie Ofenwände einschmolzen. Von seinem Bruder nach Deutschland zurückgerufen, setzte er seine Bestrebungen fort. Wenn ihm auch auf dem Gebiete des Stahlschmelzens kein Erfolg beschieden war, so gelang es ihm doch, seine Regenerativ-



Paddelfahrt auf der Ruhr

(im Hintergrund die Rahlbergterrasse in Mülheim)

Aufnahme von Franz Klein, Versuchsanstalt Hoerde

feuerung nutzbringend in der Glashüttenindustrie zu verwenden, die durch seine Erfindung einen bedeutenden Aufschwung nahm. Den ersten wirklichen Erfolg erzielte der Franzose Emil Martin, der einen Schmelzofen aus Quarzsand und Dinassteinen baute und diesen mit Gas heizte. Aber nur die Verbindung seines Ofens mit der Siemensschen Regenerativfeuerung ermöglichte die Durchführung des Schmelzverfahrens. Martin nahm 1864 französische und englische

Lege Werkzeug mit Verstand beiseite, dann suchst du es nicht in der Weite

An der Schara 1915

Von Waldemar Geher

(Schluß)



Dieser lief ganz mechanisch immer feste mit uns zum Fluß hin. Wieder peitschten einige Schüsse des russischen Grabenpostens herüber. Aber keiner traf. Wir hatten nun den Fluß erreicht und trocken schnell über das Eis, den Russen zwischen uns. Stachu hielt ihn sogar noch mit einer Hand am Mantel gepackt.

„Schießt doch, ihr Polladen!“, schrie Stachu unseren drei Kameraden im Postenloch zu. Die knallten jetzt jeder einen Rahmen Patronen zwischen mehrere Russen, die ausgeschwärmt auf ihre Postenlöcher zuliefen. Inzwischen waren wir mit unsern Russen auch in unserm

Postenloch angekommen. Da bekam Stachu erst recht Courage, er riß schnell hintereinander zwei Handgranaten ab und warf sie in weitem Bogen auf das Eis des Flusses. Mit mächtigem Knall explodierten sie, in das Eis große Löcher reißend. Unser Russe sah jämmerlich aus. Sein Gesicht war ganz käsig geworden. Beruhigend klopfte ich ihm auf die Schulter. Er sagte keinen Ton, der ausgestandene Schrecken schien ihm die Sprache genommen zu haben. Er sah über die Schara hinweg und murmelte einige uns unverständliche Worte. Wir saßen jetzt zu sechsen gebückt in dem Postenloch, was bestimmt nicht angenehm war. Einzelne Gewehrscüsse knallten immer noch über unsere Köpfe hinweg.

Wir hatten das Feuer eingestellt, um die Russen nicht noch mehr zu beunruhigen. Die bis ans Ufer der Schara gelaufenen Feinde hatten sich schnell zurückgezogen, als Stachus Handgranaten kreppten. Allmählich trat Stille ein. Auch der Lärm im russischen Schützengraben war verstummt. Unser Patrouillenstückchen schien die Gemüter der Russen zu beschäftigen. Einmal noch sahen wir eine Anzahl Russen die Gegend absuchen. Wir schossen absichtlich nicht. Unser Zweck war ja erreicht. Mittlerweile kam auch die Ablösung für unsere stehende Patrouille. Weitere acht Kameraden waren im Anmarsch, weil sie uns durch die Russen bedroht glaubten. Sie machten gleich wieder kehrt. Die Ablösung staunte unsern wohl zwei Meter großen Gefangenen an.

Nun hatte Stachu aber keine Zeit mehr. Er drängte zum Rückmarsch in unseren Graben, um seinen Gefangenen beim Oberleutnant abzuliefern. Zu den langsamer folgenden Kameraden sagte er in hefter Laune: „Da staunt ihr Preßkohl, was? Das ist Bruder von Zar Nikolaus.“ Alle mußten lachen, sogar der Russe nickte Stachu mit einem Nicken zu, als dieser „Nikolaus“ gesagt hatte. „Gut der Mann“, wandte sich Stachu an unseren Gefangenen und klopfte ihm wiederholt jovial auf die Schulter. Erst im Graben wandte er sich wieder direkt an mich und sagte: „Menschenkind, hab' ich aber doch bißchen Herzklabasterei gehabt.“ Dann eilte er spornstreichs zum Offiziersunterstand, den Russen am Mantel gefaßt hinter sich herziehend, als könnte der ihm jetzt noch laufen gehen. Die ihn mit Fragen bestürmenden Kameraden schob er zur Seite. Der Kompanieführer kam uns im Graben schon entgegen.

Der Russe erkannte an den Achselstücken den deutschen Offizier. Salutierend legte er seine Hand an die Mütze. Unser Oberleutnant, der an dem langen Russen hinauf sehen mußte, grüßte wieder. Da war Stachu aber stolz. „Ist das nicht Prachtexemplar. Herr Oberleutnant?“ fragte er. „Das habt Ihr brav gemacht“, lobte der Kompanieführer und reichte uns die Hand. Dann mukteten wir mit in seinen Unterstand kommen. Hier berichteten Stachu und ich über die glücklich verlaufene Patrouille. Aus dem Russen war nichts herauszubekommen, weil er unsere Sprache nicht verstand. Nur „Panje gut“, war alles, was er sagte, als der Oberleutnant ihm eine Zigarette und Stachu ihm Feuer gab. Am Vormittag sollte der Russe zum Bataillon geführt werden, wo sich ein Dolmetscher befand.

Als wir im Begriff waren, den Unterstand zu verlassen, sagte der Kompanieführer noch: „Ihr seid zwei Tage dienstfrei“, und zu Stachu: „Ich werde beim Bataillon beantragen, daß Sie zum Gefreiten ernannt werden.“

„Siehst du“, sagte Stachu draußen zu mir, „hab' ich dich ja immer gesagt, ich werde noch was bei die Preußen, und wenn ich verrückt werde.“ Lachend fahnten wir uns unter und gingen nach unserem Unterstand. Nach den Strapazen wollten wir erst einmal gründlich ausschlafen.

Manches Erlebnis erinnert mich heute noch oft an meinen braven Kameraden Stachu! Doch davon ein andermal.

Patente auf sein Verfahren, aber Siemens, der voller neuer Pläne steckte, schenkte dem Schrottschmelzen wenig Beachtung, und erst später wurde ihm die große Bedeutung klar, die diese Erfindung für die gesamte Stahlindustrie erlangte. Nach einigem Streit kam eine Einigung beider Parteien zustande, dahingehend, daß das neue Stahlschmelzverfahren den Namen „Siemens-Martin-Verfahren“ führen sollte. Wir Deutschen sollten aber niemals vergessen, daß dem Franzosen Martin das Stahlschmelzen ohne die Regenerativheizung Friedrich Siemens' gar nicht gelungen wäre.

Die Flußstahlherstellung als Bessemer- oder Thomasstahlverfahren entwickelte sich um die Wende des 19. Jahrhunderts mächtig weiter. Das Siemens-Martin-Verfahren gefiel sich hinzu, um den Stahlhunger der Welt befriedigen zu können. Ein Bundesgenosse erstand in der aufblühenden Elektroindustrie, die es verstand, mit handlichen Motoren die Kräfte zu bändigen, die zur Bewegung der großen Massen in den modernen Hütten notwendig waren. Die Dampfmaschine erwies sich an vielen Stellen als zu schwerfällig. Wohl konnte gegen ihren Antrieb der Walzenstrafen und Kompressoren zunächst nichts angeführt werden, aber zur Bewegung der großen Krane war sie unmöglich zu verwenden. Der Hand- und selbst der Dampfkranbetrieb reichte schon längst nicht mehr aus, die schweren Pfannen und Stahlblöcke zu bewältigen, und gerade hier entstand ein dankbares Gebiet für die Elektroingenieure.

Es ist verständlich, daß ein solcher Aufschwung eine starke Anregung für die Wissenschaft bilden mußte. In den ausgebauten und neu gegründeten Hochschulen und Untersuchungsanstalten ging man eifrig an die wissenschaftliche Auswertung der in der Praxis gewonnenen Erkenntnisse und stellte sich darüber hinaus die Aufgabe, anregend auf die Führung der Betriebe zu wirken. Der Erfolg blieb ihr nicht versagt. Gemeinschaftliche Arbeit zwischen Theorie und Praxis haben die Industrie im Laufe der Zeit auf die heutige Höhe gebracht. Daneben spielten die beständigen Betriebskontrollen eine wichtige Rolle. Wäre heute ein Hüttenwerk ohne das chemische Laboratorium mit seinen schnellanalytischen Bestimmungsverfahren oder ohne Festigkeitsbestimmungen des fertigen Materials überhaupt noch denkbar?

Aber auch der Hochofenbau blieb nicht auf dem Standpunkt der 19 Meter hohen Defen stehen. Seine gewaltige Entwicklung zu den modernen Defen mit einer Tagesleistung von über 1000 Tonnen nahm er in verhältnismäßig kurzer Zeit. Die Gichtverschlüsse wurden verbessert, selbsttätige Begichtungsauzüge gebaut und das restlos aufgefangene Gas nutzbringend verwertet. An dieser Stelle kann nicht im einzelnen auf die Entwicklung dieses Betriebes eingegangen werden. Das Gas lernte man vom Gichtlauf bis auf Milligramme im Kubikmeter befreien und erfand die Großgasmaschinen, die mit dem Hochofengas betrieben wurden. Die Gas- und Kraftversorgung einer Hütte wurde ganz auf Gichtgas eingestellt. Wärmöfen, Windbüchse, Kessel erhielten Gasbeheizung. Mit Koksgas gemischt, dient es zum Schmelzen in den Siemens-Martinöfen. Ebenfalls fand der Eisenguß weitgehende Verbesserung, zumal ihm im Stahlformguß eine starke Konkurrenz erstand, gegen die er sich durch Qualitätsverbesserung wehren mußte. Die Ausnutzung der Wasserkräfte

zur Erzeugung elektrischer Energie führte zur weitgehenden Verwendung des Elektrotahlens, der die hochwertigsten Stähle und Speziallegierungen erschmilzt.

So ist die technische Entwicklung bis auf den heutigen Tag stetig weiter fortgeschritten. Die Defen, Konverter, Maschinen, Walzen erfahren aber eine ständige Vergrößerung und Verbesserung: die Technik schreitet rastlos voran. Immer neue Aufgaben stellt die Praxis, und der unermüdlige Pioniergeist des deutschen Ingenieurs kennt keinen Stillstand, sondern sucht allen neu auftretenden Anforderungen gerecht zu werden, um an seiner Stelle im wirtschaftlichen Geschehen praktische, nationale Arbeit zu leisten, zum Wohle seines Vaterlandes, das jetzt in schwerem Ringen am Boden liegt, zu dem wir aber das felsenfeste Vertrauen haben, daß es bald aus allen Wirrnissen wieder den Weg zum Licht finden wird.



Mühle zwischen
Selm und Nordkirchen

Neues aus der Krankenversicherung

(Fortsetzung und Schluß)

Vor einigen Jahren war nur von einem Ausbau und einer Erweiterung der Sozialversicherung die Rede. Beim Beginn der schlechteren Zeiten kam das Schlagwort von der Rationalisierung der Sozialversicherung auf. Heute handelt es sich bei allen Erörterungen über diesen Gegenstand nur noch um die Frage: Wie kann das Versicherungsgut überhaupt erhalten werden? Wie bringen wir den Kern der Sozialversicherung über den wirtschaftlichen Niedergang und Tiefstand dieser Krisenjahre hinweg? Ohne Einschränkung und Ausgabenlenkung nach allen Seiten geht es natürlich nicht. Wer es gut meint mit der Sozialversicherung, ist bestrebt, die Versicherungsleistungen der verminderten Wirtschaftskraft anzupassen. Verdienst um die Erhaltung der Sozialversicherung erwirbt sich derjenige, der gangbare Wege zu einer durchgreifenden Ausgabenverminderung zeigt.

In diesem Zusammenhang sei darauf hingewiesen, daß gegenwärtig bei jeder Kasse das Verhältnis zwischen Einnahmen und Ausgaben dauernd und genau beobachtet werden muß. Durch Betriebseinschränkung und dergleichen kann dieses Verhältnis plötzlich gestört werden. Wir erleben jetzt häufig ein sprunghaftes Steigen und Fallen der Beitragseinnahmen. In ruhigen Zeiten konnte man jeweils die Rechnungsergebnisse eines ganzen Jahres abwarten, um zu sehen, ob besondere Maßnahmen nach der Seite der Einnahmen oder Ausgaben hin erforderlich sind. Diese Prüfung muß jetzt wenigstens alle Vierteljahre vorgenommen werden, und zwar auf Grund einer genauen Zusammenstellung der Reineinnahmen und Reine Ausgaben des betreffenden Vierteljahres. Nur so kann sich die Kassensführung vor unliebsamen Ueberrassungen schützen.

Bevor ich meine Ausführungen schließe, möchte ich kurz die auf eine Aenderung des organisatorischen Aufbaues der Sozialversicherung gerichteten Pläne berühren. Durch die Notverordnung vom 14. 6. 32 hat sich die Reichsregierung „ermächtigen“ lassen, „zur Vereinfachung und Verbilligung der Sozialversicherung die Versicherungsträger im Bestande, jedoch ohne Aenderung ihrer

Schon Handwerkszeug und Maschinen, sie müssen helfen verdienen!

Meine Reise ins Märchenland

Von Ingenieur E. Bernreiter, Hochofen
(12. Fortsetzung)



Markt im Urwald

achtet kritisch Ringkämpfer. Ich habe bei einer anderen Gelegenheit einmal einem solchen Ringkampf beigewohnt und war erstaunt über die — aus Ueberlieferung — ererbte Technik, die dabei zutage trat. Jedenfalls war es interessant. Auch bei diesem Sport gab es feste Regeln, und jede Abweichung hiervon wurde mit lauten Protestrufen begleitet.

Da wir noch unseren in Brückville gelegenen Steinbruch besichtigen wollten, brachen wir den Besuch in der kleinen Siedlung frühzeitig ab, durch-

Und doch entbehren sie nichts. Jede Ansiedlung hat einen kleinen freien Platz, auf dem an Sonntagen Vorführungen mannigfacher Art stattfinden. Musik und Tanz und Gesänge wechseln ab mit Ringkämpfen. Auch theatralische Aufführungen gibt es zuweilen, und man lacht nicht mit Lob und Tadel. Rind und Regel lagert im Kreise und beob-

querten den reizvollen, im Wald gelegenen Marktplatz, kletterten den Abhang hinab und setzten auf einem Fährboot nach dem anderen Ufer über. Der Leiter des Steinbruches erzählte uns, daß er seit Tagen versuchte, einen gewaltigen Felsblock, der auf dem Kamme der zum Abbruch bestimmten Felspartie fast schwebte — die Auflagefläche war höchstens ein halber Quadratmeter — zu entfernen, da er eine Gefahr für die weiteren Arbeiten bedeutete. Die eingeborenen Arbeiter weigerten sich jedoch hartnäckig, irgendwelche Arbeiten dabei zu verrichten. Der Stein hing mit irgendwelchen alten Kultbräuchen zusammen, und eine Mär befugte, daß der, der ihn jemals entfernen wollte, dabei zu Tode käme. Unser Kollege hatte mit dem Meister versucht, den Stein durch eine seitlich darunter geschobene Sprengladung von seinem Platz zu entfernen. Die Ladung explodierte nach der Seite, der Stein blieb stehen. Erst Wochen später wurde er angebohrt, und hierbei kamen tatsächlich zwei Leute durch eine eigenartige Verkettung von Umständen zu Tode. Die Eingeborenen wiesen darauf hin, daß sie es vorausgesagt hätten!

(Fortsetzung folgt)

Plattdütschet Kränzken

Von Fromme Fränzken

Im Krieg was't mätt de Friätterie
Wie us so schlecht as wie noch nie.
Dä Englisman, dä Boiſewicht,
Härr us domät gärn kleingekrigit.
Nu, datt gonk denn doch nich so fix,
En halw Pund Broud is mähr as nix.
Un wenn dat alle waf gewurn,
Dann gänk man hamstern no de Burn.
Aimol op sone Hamsternie,
Do waf ek ouf grad mett dobie.
Op Butter harrn wie't affgeseihn,

Doch harrn dä Buren selwer kein.
Do fänk ne Frau an lamentärn,
Datt konn ek doch nich gutt anhörn.
Drüm sagg ek, un't kam mie van
Härten:
„Es döhh noch käin Broud dröige iäten.“
Do reipen de annern alltemolen:
„Nu hör blous op mät dienem
Prohlen.“
„Nä“, sagg ek, „et fällt mie of nich in,
Et stipp mien Broud in Koffi rin.“

Arten, zu verringern und den Aufbau zu „ändern“. Darüber hinaus „beauftragt“ die Notverordnung vom 4. 9. 32 die Reichsregierung, „die sozialen Einrichtungen zu vereinfachen und zu verbilligen“. Zu diesem Zweck soll sie „Vorschriften erlassen über die öffentlich-rechtliche Versicherung für den Fall der Krankheit und des Unfalls, der Arbeitslosigkeit, der Berufsunfähigkeit, der Invalidität und des Todes; die Ermächtigung erstreckt sich insbesondere auf Umfang, Gegenstand und Träger der Versicherung, die äußere und innere Verfassung der Versicherungsträger und Versicherungsbehörden, das Verfahren und die Aufbringung der Mittel, die Verwaltung und Wirtschaftsführung“. In diesen weitgespannten Rahmen kann vieles gebracht werden. Bestimmte Pläne sind der Öffentlichkeit noch nicht bekannt. Staatssekretär Grieser vom Reichsarbeitsministerium hat kürzlich erklärt, es sei nicht beabsichtigt, das Gepräge der Sozialversicherung zu ändern, jedoch müsse eine Zusammenfassung von Krankenkassen ins Auge gefaßt werden, und zwar durch Zusammenlegung von allgemeinen Ortskrankenkassen, Betriebskrankenkassen und durch Vereinigung von Innungskrankenkassen. Wenn Grieser auch betont, daß die Mannigfaltigkeit in der Sozialversicherung ihre großen Vorzüge habe, so zeigt sich doch in seinen Worten die Absicht der Zentralisierung. Auf unserem Felde, d. h. bei den Betriebskrankenkassen, kann durch Vereinigung und Verschmelzung keine Verbilligung erzielt werden. Die Verwaltungskosten der Betriebskrankenkassen belasten den Etat der Sozialversicherung fast überhaupt nicht, da sie überwiegend vom Arbeitgeber getragen werden. Daß an den Leistungen und sonstigen Ausgaben durch Zusammenfassung von Betriebskrankenkassen gespart werden kann, halte ich für ausgeschlossen. Ich habe eingangs schon bemerkt und zahlenmäßig nachgewiesen, daß die Betriebskrankenkassen bei den niedrigen Beitragsätzen noch erhebliche Mehrleistungen gewähren. Ihre Ueberlegenheit gegenüber den anderen Kassenarten liegt in ihrer Wesensart begründet; sie beruht auf den vielen Gemeinsamkeiten ihrer Mitglieder, die sich aus der Beschäftigung in demselben Betrieb ergeben. Die Angehörigen eines in sich geschlossenen Betriebes sind immer, ob sie wollen oder nicht, eine Gemeinschaft, denn die Tätigkeit des einen greift in die Tätigkeit des anderen über, das Produkt der Arbeit entsteht durch das Zusammenwirken aller. Wenn eine solche Gemeinschaft arbeitender Menschen zugleich den Boden bildet für die Krankenversicherung, so kann man von vornherein gewiß sein, daß diese Versicherung auf den richtigen sozialen Voraussetzungen beruht. Richtig verstanden und richtig behandelt sind die Betriebskrankenkassen Organismen. Wer sie als solche ansieht und wertet, wird nicht von außen her in ihren Bestand eingreifen, ihnen die Selbstständigkeit nehmen oder sie nach einem bestimmten Schema vereinigen wollen. Hoffen wir, daß der Gesetzgeber solche Mißgriffe vermeiden wird! Es gibt selbstverständlich für jede Krankenkasse Aufgaben, deren Lösung die Geld- oder Machtmittel einer größeren Organisation voraussetzen. Solche Aufgaben können im Wege des Zusammenschlusses gelöst werden. Dies ist vor allem Sinn und Zweck unserer Kassenverbände.

Aus dem Gesagten ergibt sich, daß die Betriebskrankenkassen Gebilde sind, deren Art und Wesen man gut kennen muß, wenn man alle Vorteile, die sie bieten können, ausschöpfen will. Arbeitgeber und Arbeitnehmer haben die gemeinsame Pflicht, in diesem Sinne ihre Betriebskrankenkassen zu leiten und so dem Zwecke der Krankenversicherung zu dienen, der darin besteht, kranken Menschen zu helfen, die Volkskraft zu stärken und den sozialen Frieden zu fördern.

Blumenzwiebeln in Töpfen und Gläsern

Von Heinz Kollert, Obergärtner, Abt. Werksaufsicht

Es ist die höchste Zeit, Blumenzwiebeln zu legen, wenn man im Winter rechtzeitig Blumenfreunden genießen will.

Beim Treiben der Blumenzwiebeln müssen wir unterscheiden: 1. die Kultur in Töpfen, 2. die Kultur in Gläsern, 3. die Kultur im Freien. Voraussetzung für das Gelingen der drei Arten ist natürlich, daß man die besten Zwiebeln anschafft, die man erhalten kann. Auch hier spare man nicht am falschen Fleck.

1. Die Kultur in Töpfen: Nach dem Legen in eine sandige, gut gelagerte Erde bringt man die Töpfe (hierfür nimmt man nur alte Töpfe, keine neuen) zur Bewurzelung an einen dunklen Platz des Kellers, stülpt einen leeren Topf darüber und sieht von Zeit zu Zeit auf Mäusefraß und Trockenheit nach. Die Mäuse gehen nämlich mit Vorliebe an die jungen, zarten Schößlinge der Hyazinthen, Tulpen usw. Ist der Trieb zwei bis drei Zentimeter lang, so stellt man den Topf ins Zimmer, stülpt aber noch eine Tüte darüber. Sobald sie von dem Trieb gehoben wird, nimmt man sie ab, und die Blüte wird sich dann voll entwickeln können.

2. Die Kultur in Gläsern: Man füllt das bekannte Glas mit reinem Wasser bis an den schmalen Rand, setzt die Zwiebel in den mit Rillen versehenen Hals und beachte dabei, daß der Zwiebelboden nicht ins Wasser kommt. Nun stellt man das Glas in einen kühlen und finsternen Raum. Bald bilden sich Wurzeln, die bis auf den Boden des Glases reichen. Das im Glas verdunstete Wasser muß öfter nachgefüllt werden. Fangen die Zwiebeln an zu treiben, so bringt man das Glas (nicht vor Anfang Januar) ans Fenster und bedeckt es mit einem Hyazinthentüchchen, darunter bildet sich die Blüte, so nimmt sie sich genügend entwickelt und das Tütchen wird vom Trieb gehoben, aus. Hat man das Tütchen ab und in ein paar Tagen zeigt sich dann die herrliche Blüte.

Im vergangenen Frühjahr hörte ich des öfteren, daß die Hyazinthen in den Gläsern nicht geblüht haben oder die Blüte stengelgeblieben ist. Die Ursachen können verschiedener Natur sein: 1. Die Gläser wurden schon ans Licht gebracht, noch ehe die Wurzeln sich zahlreich genug entwickelt und den Glasboden erreicht hatten. Nur zu oft sieht man im November und Dezember Gläser mit Zwiebeln ohne Wurzeln am Fenster stehen. Die Gläser müssen solange kühl und finstern stehen, bis die Wurzeln auf den Glasboden reichen. 2. Der Raum, in dem die Zwiebeln stehen, ist zu trocken. Fast alle Wohnräume sind durch die Heizung im Winter für unsere Fensterpflanzen zu trocken und deshalb zu staubig. Darum ist es empfehlenswert, auf den Ofen einen Topf mit Wasser zum Verdunsten zu stellen. Es ist auch für uns geübler. 3. Es wurden bis zur beginnenden Verfärbung des Blütenkolbens keine Papiertüten über die Gläser gestülpt.

3. Kultur im Freien: Bis spätestens halben Oktober müssen sämtliche Blumenzwiebeln, wie Tulpen, Hyazinthen usw., im Garten gepflanzt sein, zu spätes Legen macht eine gute, normale Bewurzelung fraglich und letztere ist die Hauptbedingung für ein schönes, gleichmäßiges Blühen.

Fünfzig Jahre beim Hörder Verein



Ein nicht alltägliches Jubiläum konnte am 6. Oktober 1932 der Vorsteher des Hauptlagers, Herr Julius Reifurth begehen. Als Fünfzehnjähriger trat Herr Reifurth in die Dienste des Hörder Vereins und arbeitete zunächst auf einem Kalkulationsbüro. Sein Vater war damals Hauptmagazinvorsteher. — Schon mit dreißig Jahren wurde Herr Reifurth Nachfolger seines Vaters und kann jetzt auf eine zweiundvierzigjährige Tätigkeit als

Hauptlagerverwalter zurückblicken. Sein Fleiß, seine Gewissenhaftigkeit und Pflichttreue haben ihm die uneingeschränkte Anerkennung und Hochachtung seiner Vorgesetzten, Mitarbeiter und Untergebenen erworben.

Vater und Sohn haben nunmehr achtzig Jahre das Hauptlager verwaltet und dem Unternehmen äußerst wertvolle Dienste geleistet.



An seinem Ehrentag übermittelte dem Jubilar die Direktion ihre Glückwünsche und überreichte ihm als sichtbares Zeichen ihrer Anerkennung ein Ehrengeld. Der Herr Reichspräsident und der Herr Oberbürgermeister der Stadt Dortmund ehrten ihn durch Glückwunschschreiben. Groß war die Zahl der Beamten, Angestellten und Arbeiter, die sich in dem festlich geschmückten Büro des Jubilars zur Gratulation eingefunden hatten. Zahlreiche Glückwunschschreiben gaben Zeugnis dafür, daß Herr Reifurth sich in weiten Kreisen größter Hochachtung und Beliebtheit erfreut.

Wir gratulieren dem Jubilar und rufen ihm ein herzliches „Glückauf!“ zu.

Fünfundzwanzig Jahre beim Hörder Verein

Herr Franz Prüfer, geboren am 28. Januar 1887 in Briesen, konnte auf eine fünfundzwanzigjährige Tätigkeit beim Hörder Verein zurückblicken.

Herr Prüfer ist am 17. Januar 1907 bei uns eingetreten und wurde zunächst als Scherengehilfe im Feinwalzwerk beschäftigt. Von 1909 bis 1922 war er Verloader und dann bis 1931 Vorarbeiter im Blockwalzwerk. Zurzeit ist er als Blockpuher im Martinwerk beschäftigt. Glückauf!



Jubilare der Dortmunder Union

Auf eine vierzigjährige Tätigkeit bei der Dortmunder Union konnte am 10. Oktober 1932 der Rohrschlosser Heinrich Rüder, geboren am 8. Juli 1868 zu Aflar, Kreis Wehlar, zurückblicken. Herr Rüder trat am 10. Oktober 1892 bei der Bauabteilung als Schlosser ein und war dann etwa zwanzig Jahre lang bei der Werksaufsicht tätig. 1913 wurde er als Rohrschlosser zum Hochofen überwiesen, und verrichtet diese Arbeit auch heute als Vierundsechzigjähriger, noch voll und ganz.

Ihr fünfundzwanzigjähriges Arbeitsjubiläum im Hochofenbetrieb feiern am 13. Oktober 1932 der Bunkerführer Johann Hauschulz, geboren am 8. Februar 1889 zu Gorzno, und am 25. Oktober 1932 der Hilfsarbeiter Ludwig Chojnacki, geboren am 4. August 1877 zu Kruschwitz.

Weitere Jubilare sind: Chauffeur Wilhelm Lahme, Werksaufsicht, eingetreten am 11. Oktober 1907; Dipl.-Ingenieur Heinrich Paquin, Neubauverwaltung, eingetreten am 15. Oktober 1907; Bürobeamter Friedrich Cleswing, Stahlwerk, eingetreten am 28. Oktober 1907; Bunkerführer Johann Hauschulz, Hochofen, eingetreten am 17. Oktober 1907; Ofenmann Paul Ritter, Beschlagteilsfabrik, eingetreten am 30. Oktober 1907.

Allen Jubilaren unseren herzlichsten Glückwunsch!

Familiennachrichten des Hörder Vereins

Ein Sohn:

Geburten:

Heinrich Michel, Stahlwalzwerk, am 26. 9. 32 — Heinrich; Anton Faupel, Hammerwerk, am 25. 9. 32 — Bruno; Martin Klempt, maschinentechn. Abteilung, am 1. 10. 32 — Günther.

Sterbegeldbeihilfe

für die Angestellten der Vereinigten Stahlwerke Aktiengesellschaft

Sterbefälle im Monat August 1932:

Abteilung Hörde: Aug. Stephani 1000 Mark, Joh. Wölting 1000 Mark, Ww. A. Schmidt 250 Mark, Gust. Sprave 250 Mark; Abteilung Ruhrort: Herm. Esser 1000 Mark, Ww. J. Cloos 250 Mark; zusammen 3750 Mark. Umlagebeitrag 1 Mark für 1000 Mark Versicherungssumme.

Sterbefälle im Monat September 1932:

Abteilung Hörde: Wilhelm Stüwe 1000 Mark, Frau Louise Wiemann 250 Mark; Abteilung Ruhrort: Helene Knodt 500 Mark, Elisabeth Boff 500 Mark, Ww. Barbara Söhngen 250 Mark; Abteilung Dortmund: Frau Martha Fischer 500 Mark; zusammen 3000 Mark. Umlagebeitrag 1 Mark für 1000 Mark Versicherungssumme.

Mehl billiger

Weizenmehl, lose . . . Pfd. 0,20	Weizenmehl, lose . . . Pfd. 0,16
Weizenvollmehl . . . Pfd. 0,21	
Weizenauszugmehl . . Pfd. 0,23	
Weizenvollmehl 2-Pfd.-Btl. 0,45	
Weizenvollmehl 5-Pfd.-Btl. 1,10	
ff. Auszugmehl . 2-Pfd.-Btl. 0,50	
ff. Auszugmehl . 5-Pfd.-Btl. 1,20	

Weine vom Faß

Deutscher Wermutwein Ltr. 0,68	
Malaga Ltr. 1,15	
Samos Ltr. 1,15	
Tarragona Ltr. 1,00	
Prima Moselwein . . Ltr. 0,58	
(ausgez. f. Bowlen usw.)	
Weißweine in Flaschen	
in guter Auswahl	
Großwinterheimer Heerweg	
einschl. Glas 0,58	

7 Prozent Rabatt

Einkellerungskartoffeln: Bestellungen werden in den Verkaufsstellen entgegengenommen. Wir liefern nur einwandfreie, haltbare Ware zum billigsten Tagespreis.

Achtung für Hühnerhalter!

Die Eintragungen für verbilligtes Hühnermischfutter können in den Verkaufsstellen erfolgen.

Konsumverwaltung
der Vereinigte Stahlwerke A.-G.

Abwaschbare

Dauerwäsche

weiß u. bunt

Kragen, Vorhemden,
Manchettens, Man-
schettenschoner etc.

Mia Meier

Dortmund, Reinoldstr. 4

Reellste Bezugsquelle:

NEUE GÄNSEFEDERN

von der Gans gerupft, mit Daunen, dopp. gerein., Pfd. 2,—, allerbeste Qualität 3,—, kleine Federn (Halbdaunen) 4,—, Dreivierteldauen 5,— und 6,—, gereinigte geriss. Federn mit Daunen 3,25 und 4,25, hochpr. 5,25, allerr. 6,50, 1a Vollaunen 8,— und 9,—. Für reelle, staubfr. Ware Garantie. Versand gegen Nachnahme ab 5 Pfd. portofr. Nichtgefall. nehme auf meine Kosten zurück. Willy Manteuffel, Gänsemästerei, Neutrebbin 61 b (Oderbr.) Altestes und größtes Bettfederverandgeschäft des Oderbruches, gegr. 1852.

Wohnungsaufsch

Biete: Vier Zimmer mit Stall und Garten.

Suche: Vier Zimmer im ländl. Stadteil von Hörde, evtl. Werkwohnung.

Offerten unter W. S. 100 an Hörder Verein.

Biete: Zwei Zimmer, Nähe Dortmund, günstig für Inval. und Rentenempfänger. Miete 13 RM., evtl. Nachzahlung vorhanden.

Suche: Zwei Zimmer, Nähe Union, Mansarden ausgeklappt. Zu erfrag. bei Jurekewitz, Dortmund, Uhlendstr. 136 I. Etage, rechts.

Biete: Zwei abgeschliff. Zimmer, Waschküche, Elektrisch und Gas, Friedensmiete 16 RM., Suche: Gleiche Wohnun.

Offerte unter 50 B. St.

Tausche meine schöne Drei-Zimmer-Wohnung mit Balkon gegen zwei andere. Zu erfragen: Blumenstr. 39, II. Etage.

Suche meine schöne, groß. Zwei-Zimmer-Wohnung gegen drei oder vier Zimmer, evtl. Werkwohnung zu tauschen. Wilh. Sinn, Hörde, Wellingerhof Str. 17, II. Etage.

Suche Neubau-Wohnung von drei Zimmern, mit Bad und sonst. Zubehör, mäßige Miete, gegen Wohnun von drei Zimmern zu tauschen gefällig. Müller, Hörde, Untenpöthstr. 26.

Suche meine Drei-Zimmer-Wohnung gegen drei oder vier Zimmer evtl. Werkwohnung zu tauschen. Offerten unter R. S. 80 an Hörder Verein.

Vermietungen

Luisenstraße 18, part., gut möbl. Manfarden mit Nebengelaß und fließend. Wasser zu vermieten. Preis 20 RM.

Schönes, freundliches separates Frontzimmer zum 16. Oktober zu vermieten.

Ablerstraße 16, part. I. Sommer, Balkenwerk I, Schönen-Abstellage.

Mietgefuche

Junges Ehepaar mit ein. Kind sucht kleine Zwei-Zimmer-Wohnung auch Mansarden, sofort zu mieten.

Baul Hörde, Marienstraße 4.

Verkäufe

Eisliegewagen gut erhalten, modern, billig zu verkaufen. Hörde, Laßallestr. 36, p.

Ein gut erhaltenes Kutschenwagen, ein Kutschentisch und -stühle zu verkaufen. Wilhelm Stöder, Werkverkaufsst., Hüttemannstr. 6, II. Etg.

Gut erhaltenes Kutsche billig zu verkaufen. Wellingerhof, 1. Kl. Waldhausweg 25.

Fabriziertes Herren-Fahrrad billig zu verkaufen. Näheres: Hörde, Penningskamp 19, II. Etage

Ein Küchenbüfett

mit Vorricht., ein Herd, ein Jümmersofen, ein kleiner Kanonensofen, alles sehr gut erhalten, billig abzugeben. Hilde, Dortmund, Kreuzstraße 71, Werkstr. 291.

38or-Photo, 6x9, Xenar 1:4,5, F=10,5 cm, einchl. Kassette für Radfilm und Platten und Stativ abzugeben. Wenig gebraucht. Preis nach Vereinbarung. Werkstr. 826.

Schönes Weihnachts-geschenk. Fast neue Ständerlampe mit großem leuchtenden Schirm für 23 RM. zu verkaufen. Beschichtigung ab 7 Uhr abends. Edlerstr. 10, p.

Motorrad zu verkaufen oder gegen Fahrrad zu tauschen gesucht. Union-Vorstadt, Markt 5.

Vorzügl. Dauerbrenner

(Marmorkamin) in geschmackvoller Ausführung Umstände halber billig zu verkaufen. Wellingerhofen, Prentzstraße 105.

Photoapparat mit Messingstativ, Rollfilm 6x9, „Agfa Billy“, fast neu, billig zu verkaufen. Zu erfragen: Basse, Wellingerstr. 2, III.

Bürschenanzug (blau) Bürschentriebsleder, wenig getragen, preiswert zu verkaufen. Näheres: G. Richter, Dortmund, Studistraße 14.

Wer möchte RM. 1500 bis 2000 gut und sicher anlegen? Angebote unter F. S. an das Lit.-Büro.

Das Neueste in Radio



AEG.-Gealux 58,—, Siemens 22 . . 69,—, Telefunken 122 119,—, „122 komb. 139,—, Loewe komb. 125,—, Mende 120 . 120,—, „148 komb. 148,—, „Lorenz komb. 149,54

Vorführung unverbindlich zu Hause Ziel 10 Monate. Bei Kasse hoher Rabatt

RADIO-KOSFELD

Dortmund, Rheinische Str. 156
Gegenüber dem Union-Gebäude

Qualitätsherd

bestechend schön

nur RM. 100.—

Anzahlung RM. 10.—



Rudolph Wilke
Westenhellweg 132

29:—
kostet die Lieferung eines modernen MANTELS od.
Anzugs
mit sämtlichen Zutaten aus mitgebrachten Stoffen. Guter Sitz u. Verarbeitung. Bessere Ausführung, sowie Reparaturen und Wenden billiger.
Raf DORTMUND
Jetzt Brückstr. 54



Wer seinen Vorteil wahr, kauft nur beim Fachmann!

H. EDLER
Rheinische Straße 134
empfiehlt Qualitätsfabrikate
Trotz Zahlungsvereichte-
ung konkurrenzlos billig
Verminder-
rabattmarker

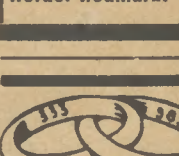
Federbetten Matratzen

Polster- und Einzelmöbel sowie ganze Einrichtungen und Herde

liefert billigst

Reinking sen

Hörder Neumarkt



Wenn Achenbach

die Ringe macht, wird in der Ehe nur gelacht!

Dortmund
Rheinische Str. 24

Uhren, Goldwaren
Bestecke, Reparaturen
10—30% Rabatt

„Sparen, ohne zu entbehren“

Der überaus preiswerte und ergiebige

KA-I-RO KAFFEE

ermöglicht es Ihnen.
Stündlich frisch geröstet.

Elne Tasse „KA-I-RO“

macht Sie wieder frisch und froh!

Beachten Sie unser Getreidesystem

